



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Deutsches und Griechisches

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Mangel, diese an einigem Ueberfluß von idealem Schwung; beide charakterisiren sich dadurch als Zerfetzungsprodukte. Aber freilich jene nach der negativen, diese nach der positiven Seite hin; jene wirkt mehr zerstörend, diese mehr aufbauend. So reiht sich ein Glied der Kette an's andere; gerade deshalb ist zu vermuthen und diese Vermuthung wird durch die heutige Sachlage bestätigt: daß jene zwei Bindeglieder an ihrer bisherigen Bedeutung verlieren werden, sowie der neue Geist der Zeit seine Herrschaft angetreten hat. Die Musik, welche dem fühlenden Herzen entspringt, und die Wissenschaft, welche das scharfe Auge der Kritik walten läßt, sind nur Vermittelungsstufen für das Zeitalter der kämpfenden und schaffenden Hand, welches dem Deutschen bevorsteht . . . nachdem er das Zeitalter des Dichtens und Denkens, welches bisher seinen erfindungsreichen Kopf beschäftigte, glücklich hinter sich gelassen hat.

Es ist wahr, daß ein gewisser moralischer Verfall den Blüthezeiten der Kunst fast immer folgte oder voranging; aber weshalb sollte Deutschland der Welt nicht zum ersten Mal das Schauspiel bieten, daß in der herben Schale einer starken politischen Macht sich die köstliche Frucht geistiger Hochentwicklung berge? Die Geschichte hat in solchen Dingen ihr letztes Wort noch nicht gesprochen. Man wird den Deutschen nur gerecht beurtheilen, wenn man ihn mit seinem eigenen Maße mißt und, falls man ihn dennoch mit Anderen vergleicht, den Unterschied des deutschen gegenüber dem fremden Wesen scharf festhält; am meisten ist dies nothwendig bezüglich der griechischen Kultur, welche dem Deutschen innerlich so verwandt ist, der er so viel verdankt und von der er sich darum — in einigen seiner besten Vertreter: Winkelmann Karstens Goethe Hölderlin — etwas übermäßig hat beeinflussen lassen. In dem deutschen Charakter liegt, wie gesagt, eine gewisse Unruhe; will man ihn dennoch künstlich zur Ruhe zwingen, so ergiebt sich daraus Unwahrheit oder doch Schiefheit; sie haftet den gräcisirenden deutschen Kunstwerken der obigen Männer, so vortrefflich dieselben sonst sein mögen, unbedingt an. Im deutschen Wesen, gerade wo es sich ganz echt zeigt, liegt aber auch eine gewisse Unbarmherzigkeit; der Deutsche ist aufrichtig und grausam wie es etwa Kinder sind: „dies Geschlecht kennt kein Erbarmen“. Die Malerei Holbein's z. B. hat oft etwas fast Verletzendes an sich; er giebt die Dinge, wie er sie sieht; vor dem mitleidslosen Hauch einer solchen und ihr verwandten Kunst zerstioben die herkömmlichen Formen griechischer oder gräcisirender Kunstweise. Aber ein gemeinsamer Zug verbindet dennoch den echt deutschen mit dem echt griechischen Künstler; beide haben sich das unschätzbare Gut der Unbefangenenheit bewahrt; kindlich milde äußert sie sich dort und männlich hart hier. Der griechische Charakter verhält sich zum deutschen, wie der Meißel zur schwingenden Saite; wie das gerade feingeschnittene griechische zu dem geschwungenen scharfknochigen deutschen Profil; wie der nackte Athlet zum geharnischten Ritter. Mit der Zeit prägen sich die Züge des Men-

Deutsches
und
Griechisches.

ſchen, und ſo auch der Menſchheit, allmählich ſchärfer aus. Die zarte Unruhe führt zum künstlerischen Empfinden und die harte Unbarmherzigkeit zur kriegeriſchen That der Deutſchen; Schwert und Fidehbogen gehören ſchon in ihren alten Heldensagen zuſammen. Selbſt das Chriſtentum hat den Deutſchen dieſen ihren angeborenen Charakter nicht nehmen können; ihr Schutzpatron iſt noch heute der heilige Erzengel Michael mit dem feurigen Schwerte, der Wächter am Throne Gottes; alſo eine Erſcheinung, welche Streitbarkeit und Idealität ja wenn man will Krieg und Kunſt in ſich vereinigt.

Die Griechen hatten eine Kultur von Marmor, die Deutſchen ſollten eine ſolche von Granit haben. Der Granit iſt ein nordiſcher und germaniſcher Stein; in dem ur- und reindeutſchen Nordlande, Skandinavien, ſieht er in großen Felſenmaſſen an; und über die ganze niederdeutſche Tiefebene iſt er in erraticen Blöcken verbreitet. Er iſt ein ſehr gewöhnlicher Stein; aber ſeine Widerſtandskraft übertrifft die der meiſten andern; er eignet ſich gerade ſo gut zum Straßenpflaſter wie zu unvergänglichen Bauten und Denkmälern: er iſt ein volksthümlicher und zugleich, in geſchliffenem Zuſtande, ein ſehr ariſtokraſtiſcher Stein. Die ungezählten Maſſen der deutſchen Heerſoldaten kann man wohl dem granitnen Pflaſter der deutſchen Großſtädte vergleichen; jeder iſt feſt zum andern geſügt und alle inſgeſammt ſind undurchdringlich; die Erzſtandbilder, welche ſich zwiſchen ihnen auf granitgeſchliffenem Sockel erheben, gleichen der echten deutſchen Kunſt, welche ſich auf volksthümlichen Elementen aufbaut — nachdem ſie durch Bildung geſchliffen und ſo zu ariſtokraſtiſcher Würde erhoben ſind. Auch die Steine haben ihre Sprache; und auch ſie predigen die Lehre, daß alle Bildung der Natur parallel gehen müſſe. Stein und Scharnhorſt, Bismarck und Moltke ſind die gewaltigen erraticen Blöcke, welche dem jezigen deutſchen Reiche zum politiſchen Fundamente dienen; auf ihm ſoll ſich nunmehr der volksthümlich-künſtleriſche Unterbau von geſchliffenem Granit erheben; einer ſpäteren Glanzzeit deutſcher Bildung mag es dann vorbehalten ſein, denſelben mit neuen ſchönen ehernen Idealen zu bekrönen.

Maſſiſches.

Das Gebäude der Kriegsakademie zu Berlin iſt von der eben erwähnten Art; es erhebt ſich als ein anmuthiger Backſteinbau auf durchweg granitnem Sockel; und es iſt zugleich der künstlerisch vollendetſte Bau, welcher dort ſeit 1870 ausgeführt wurde; in ihm begegnen ſich Krieg und Kunſt. Der höchſten Thatleiſtung eines Volkes entſpricht gleichzeitig ſeine höchſte Bildleiſtung, immer in relativer und zuweilen auch in abſoluter Weiſe. Möge jenes Gebäude, zumal gegenüber anderweitigen mißglückten architektoniſchen Leiſtungen der deutſchen Reichshauptſtadt aus neuerer wie älterer Zeit, für das Leben des deutſchen Volkes von ſinnbildlicher Vorbedeutung ſein; möge dies Volk aus und nach blutigem Streite die Blume der höchſten Schönheit pflücken. Dann wird ſeine Bildung ebenſo ſehr